

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Verlassen wir dieses Europa
Frantz Fanon – Denker und Kämpfer gegen den Kolonialismus

Autoren: Karl Rössel
Redaktion: Bettina Wenke
Regie: Maria Ohmer
Sendung: Donnerstag, 13. Februar 2003, 8.30 Uhr, SWR 2
Wiederholung: 9. Februar 2006. 8.30 Uhr, SWR 2
Archiv-Nr.: 051-5770

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Entdecken Sie den SWR2 RadioClub!

Lernen Sie das Radioprogramm SWR2 und den SWR2 RadioClub näher kennen!
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das aktuelle SWR2-Programmheft und das
Magazin des SWR2 RadioClubs an.

SWR2 RadioClub-Mitglieder profitieren u.a. von deutlichen Rabatten bei zahlreichen
Kulturpartnern und allen SWR2-Veranstaltungen sowie beim Kauf von Musik- und
Wort-CDs. Selbstverständlich erhalten Sie auch umfassende Programm- und
Hintergrundinformationen zu SWR2. Per E-Mail: radioclub@swr2.de; per Telefon:
01805/929222 (12c/Minute); per Post: SWR2 RadioClub, 76522 Baden-Baden
(Stichwort: Gratisvorstellung) oder über das Internet: www.swr2.de/radioclub.

Besetzung:
Erzähler
Sprecher 1
Sprecher 2
Sprecherin 1

Sprecherin 2 (Ansage)

Verlassen wir dieses Europa!

An Frantz Fanon, Denker und Kämpfer gegen den Kolonialismus, erinnert Karl Rössel.

Sprecher 2:

Europäer, schlagt dieses Buch auf. Habt den Mut, es zu lesen. Es wird Euch beschämen.

Erzähler:

Das schrieb der Philosoph Jean Paul Sartre in seinem Vorwort zu Frantz Fanons „Die Verdammten dieser Erde“. Das Buch erschien 1961 und gilt als eine Art Kommunistisches Manifest der antikolonialen Befreiungsbewegung.

Sprecher 1 (Fanon):

Der Kolonisierte entdeckt..., dass sein Leben, sein Atmen, seine Herzschläge die gleichen sind wie die des Kolonialherrn... Diese Entdeckung teilt der Welt einen entscheidenden Stoß mit. Jede neue und revolutionäre Sicherheit des Kolonisierten röhrt daher. Wenn nämlich mein Leben das gleiche Gewicht hat wie das des Kolonialherrn, dann schmettert mich sein Blick nicht mehr nieder, lässt mich nicht mehr erstarren, seine Stimme versteinert mich nicht mehr. Ich bin nicht mehr verwirrt in seiner Gegenwart.(...) Ich bin schon dabei, ihm eine Falle zu stellen, so dass er bald keinen andern Ausweg mehr haben wird als die Flucht.

Erzähler:

Frantz Fanon, als Sprecher der algerischen Befreiungsbewegung FLN international bekannt geworden, gehörte bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1961 zu den einflussreichsten Intellektuellen aus der sogenannten „Dritten“ Welt.

Für die französische Schriftstellerin Simone de Beauvoir, eine der wenigen europäischen Intellektuellen, die gegen den Kolonialkrieg Frankreichs in Algerien opponierten, war Fanon „eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten der Zeit“:

Sprecherin 2:

„Er war ein außergewöhnlicher Mensch. Wenn ich seine fieberheiße Hand drückte, glaubte ich die Leidenschaft zu spüren, die in ihm brannte. Sein Feuer teilte sich den anderen mit. In seiner Nähe kam einem das Leben als ein tragisches, oft grauenhaftes, aber unendlich wertvolles Abenteuer vor.“

Erzähler:

Auch Jean-Paul Sartre und Frantz Fanon verband eine enge Geistesverwandtschaft. Fanon bewunderte den Philosophen und warf ihm doch mangelnde politische Konsequenz im Widerstand gegen den Algerienkrieg vor. Sartre publizierte in seiner Zeitschrift "Les Temps Modernes" Artikel von Fanon und unterstützte Fanons Appell an die Kolonisierten in aller Welt, sich endlich von der europäischen Vorherrschaft zu befreien.

Sprecher 2:

Ihr wisst genau, dass wir Ausbeuter sind. Ihr wisst genau, dass wir erst das Gold und die Metalle und dann das Erdöl der „neuen Kontinente“ genommen und in unsere alten Mutterländer gebracht haben. Nicht ohne ausgezeichnete Ergebnisse: Paläste, Kathedralen, Industriestädte. Das mit Reichtümern gemästete Europa billigte allen *seinen* Einwohnern *de jure* die Menschlichkeit zu. Ein Mensch heißt bei uns ein Komplize, weil wir alle von der kolonialen Ausbeutung profitiert haben.

Erzähler:

In der Bundesrepublik wurde Sartres Appell, Fanon zu lesen, erst Mitte der sechziger Jahre aufgegriffen: von der Studentenbewegung. 1965 erschien ein Auszug aus „Die Verdammten dieser Erde“ in der von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen Zeitschrift „Kursbuch“, ein Jahr später folgte die komplette Übersetzung im Suhrkamp-Verlag. Rudi Dutschke berief sich darauf, als er 1968, beim internationalen Vietnamkongress in West-Berlin zum Widerstand gegen den Vietnam-Krieg und zur Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft in der Bundesrepublik aufrief:

(Rudi Dutschke:)

Der "Neue Mensch des 21. Jahrhunderts", um mit Guevara und Fanon zu sprechen, der die Voraussetzung für die "neue Gesellschaft", für die freie, sozialistische Gesellschaft darstellt, ist Resultat eines langen und schmerzlichen Kampfes...

Erzähler:

Mit dem Niedergang der Studentenbewegung geriet auch Fanon in Vergessenheit.

Um so verdienstvoller ist das "Portrait Frantz Fanon", das die algerische Psychotherapeutin Alice Cherki, eine Weggefährtin Fanons geschrieben hat; 2002 erschien die deutsche Übersetzung. Damit liegt endlich eine Studie über Fanons Leben und Werk vor, die seiner historischen Bedeutung gerecht wird. Von 1955 bis zu seinem Tod im Jahre 1961 hat die Autorin eng mit Fanon zusammen gearbeitet: als Kollegin in einer psychiatrischen Klinik in Algerien und als Mitstreiterin in der algerischen Befreiungsbewegung. Über ihre Beweggründe, nach vierzig Jahren über diese Zeit zu schreiben, sagt sie:

(Alice Cherki, französisch)

Sprecherin 1 (Cherki):

Schon Anfang der sechziger Jahre, kurz nach der Unabhängigkeit Algeriens, habe ich feststellen müssen, dass beide, Frankreich und Algerien, Fanon zu vergessen suchten, wenn auch aus verschiedenen Gründen.

In Frankreich herrschte nach der Rückkehr der europäischen Siedler aus Algerien ein totales Schweigen über das, was die Franzosen in diesem Krieg angerichtet hatten.

Aber auch in Algerien war danach nur kurz von revolutionären Utopien wie der „Schaffung eines neuen Menschen“ die Rede. Schon bald waren nur noch

nationalistische Töne zu hören. Und mit dem Rückgriff auf die arabische und muslimische Identität wuchs die Bereitschaft, alle, die nicht in dieses Raster passten, umzubringen. Das Gedenken an Fanon geriet zur reinen Fassade. Heute wissen nicht einmal mehr die Schülerinnen des Gymnasiums in Algier, das nach Fanon benannt ist, wer er war und wofür er eingetreten ist.

Erzähler:

Frantz Fanon wurde am 20. Juli 1925 auf der Insel Martinique geboren, ein französisches Übersee-Departement in der Karibik. Deren Bewohner galten zwar formal als Franzosen, wurden als "Schwarze" jedoch von den weißen Siedlern wie Bürger zweiter Klasse behandelt. Fanons Vater war Zollinspektor und vergleichsweise wohlhabend. Aber an jedem Nationalfeiertag der Franzosen erinnerte er seine Familie daran, dass 1789, als in Paris "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" propagiert wurden, in Martinique noch die Sklaverei herrschte. Abgeschafft wurde sie tatsächlich erst 1848. Auf seinem Schulweg kam Fanon jeden Tag an einem Denkmal vorbei, das an dieses bedeutende Ereignis erinnerte. Es war einem Weißen gewidmet: Victor Schoelcher, der 1848 das Dekret gegen die Sklaverei in die französische Nationalversammlung eingebracht hatte. Schon im Alter von zehn Jahren, so Fanon später, habe er sich gefragt, warum nicht an die Revolten der Schwarzen erinnert wurde, die schon viel früher für die Abschaffung der Sklaverei gekämpft und dabei ihr Leben gelassen hatten.

Sprecher 1 (Fanon):

(Damals) habe ich zum ersten Mal begriffen, dass man mir... einen verfälschten Lauf der (Geschichte) erzählt hat.

Erzähler:

Trotz dieser frühen Erkenntnis und trotz seiner dunklen Hautfarbe fühlte sich Fanon zunächst weiter als Franzose: 1943 meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst, um mit den Truppen De Gaulles gegen Nazi-Deutschland zu kämpfen. Damals war Fanon gerade 17 Jahre alt, hatte jedoch, wie Alice Cherki erzählt, bereits die Einstellung eines Widerstandskämpfers der Résistance.

(Alice Cherki, S. 3, französisch)

Sprecherin 1 (Cherki):

Trotz aller hehren Reden über die Menschenwürde bekam Fanon auch in der französischen Armee zu spüren, was es bedeutete, einer unterdrückten Minderheit anzugehören. Zwar wurden Soldaten von den Antillen besser behandelt als die aus den afrikanischen Kolonien. Und doch sah er sich Tag für Tag mit blankem Rassismus konfrontiert.

Sprecher 1 (Fanon):

Wir erinnern uns an einen Tag, als es mitten im Kampf darum ging, ein Maschinengewehrnest auszuheben. Dreimal wurden die Senegalesen vorgeschnitten, dreimal wurden sie zurückgeschlagen. Dann fragte einer von ihnen, warum denn die "Toubabs" nicht hingingen.

Erzähler:

Die „Toubabs“, das waren die Europäer. Sie gaben die Kommandos, missbrauchten schwarze Soldaten als Kanonenfutter und duldeten schwarze Offiziere allenfalls als Dolmetscher neben sich, um, wie Fanon notierte, "ihren Artgenossen die Befehle des Herrn zu übermitteln".

(Alice Cherki, französisch)

Sprecherin 1 (Cherki):

Diese Erfahrungen waren für Fanon sehr schmerhaft. Sie formten jedoch sein Denken. Er wollte den Motiven menschlicher Verhaltensweisen auf den Grund gehen, deshalb entschloss er sich, Psychiatrie zu studieren.

Erzähler:

Desillusioniert kehrte Fanon 1945 aus dem Krieg nach Martinique zurück, wo er erst einmal seinen Schulabschluss nachholen musste.

Da es in Martinique keine Universität gab, ging Fanon 1946 nach Lyon, um dort Medizin zu studieren. Nebenbei hörte er Vorlesungen in Literatur und Philosophie und interessierte sich für den Marxismus, die Psychoanalyse und den Existentialismus.

1951 publizierte er in der französischen Zeitschrift „Esprit“ seinen ersten längeren Artikel zum Thema Rassismus: "Das 'nordafrikanische Syndrom'". Darin beschrieb Fanon die Situation maghrebinischer Migranten in Frankreich und bezeichnete die Mauern der Ablehnung, auf die sie überall stießen, als täglichen Tod:

Sprecher 1 (Fanon):

Ein Tod in der Straßenbahn,
ein Tod im Sprechzimmer,
ein Tod bei den Prostituierten,
ein Tod am Arbeitsplatz,
ein Tod im Kino,
ein vielfacher Tod in den Zeitungen,
ein Tod aus Furcht, nach Mitternacht das Haus zu verlassen
vor lauter netten Menschen.

Erzähler:

Als Siebenundzwanzigjähriger veröffentlicht er 1952 sein erstes Buch „Schwarze Haut, weiße Masken“. Auch darin analysiert er die „Entfremdung des Schwarzen...in einer vorherrschend weißen Welt“. Fanons These: Wegen der permanenten Entwürdigung durch die Weißen wollten die Schwarzen lieber weiß sein, sie seien also ihrem eigenen Wesen entfremdet. Dabei verweist er auch auf seine eigenen bitteren Erfahrungen als schwarzer Soldat im Zweiten Weltkrieg und als Student in Frankreich:

Sprecher 1 (Fanon):

Du sitzt in einem Café, in Rouen oder in Straßburg, unglücklicherweise bemerkst dich ein alter Trunkenbold. Schnell setzt er sich an deinen Tisch: „Du Afrikaner?“

Dakar, Rufisque, Bordelle, Frauen, Kaffee, Mangos, Bananen...“ Du stehst auf und gehst; er schickt dir einen Schwall von Flüchen hinterher: „Dreckiger Neger, in deinem Busch hast du dich nicht so aufgespielt!“...

Du sitzt im Zug und fragst:

„Entschuldigen Sie, Monsieur, könnten Sie mir bitte sagen, wo sich der Speisewagen befindet?“

„Ja, mein Freund, du müssen nehmen Gang geradeaus, eins, zwei, drei, da ist's.“...

Nach allem, was gesagt wurde, versteht man, dass die erste Reaktion des Schwarzen darin besteht, nein zu sagen zu denen, die ihn definieren wollen.

Erzähler:

Fanon bezeichnete sein Buch als eine "klinische Studie", mit der er Schwarze und Weiße dazu bewegen wolle, "die jämmerliche Livrée, die (ihnen) viele Jahrhunderte des Unverständnisses geschneidert haben, energisch abzuschütteln".

Sprecher 1 (Fanon)

(Der Schwarze), Sklave seiner Minderwertigkeit, und der Weiße, Sklave seiner Überlegenheit, verhalten sich beide neurotisch.

Erzähler:

Bei seinem Erscheinen war Fanons Buch, wie Alice Cherki schreibt, "revolutionär in seiner Anlage und in seiner Form":

Sprecherin 1 (Cherki)

Wenn es auch...zu Beginn der fünfziger Jahre erlaubt war, sich Fragen über die Schwarzen zu stellen, so stand es doch (nur) weißen Denkern zu, sie zu beantworten. Das war immerhin noch im Rahmen der intellektuellen Welt. Aber dass sich ein Schwarzer damit beschäftigte, brachte diese Welt durcheinander.

Erzähler:

Ungewöhnlich, ja avantgardistisch war auch Fanons Sprache, die Alice Cherki als „körperlich“ bezeichnet. Fanon habe nicht nur Theorien vermittelt, sondern versucht, seine Lesern mit Hilfe der Sprache zu "berühren", ihnen seine Erfahrungen hautnah zu vermitteln. Fast all seine Texte, so Alice Cherki, habe Fanon anderen in die Schreibmaschine diktiert, das Buch „Schwarze Haut, Weiße Masken“ zum Beispiel seiner Ehefrau Josie. Wie ein improvisierender Redner sei er dabei hin und her gegangen. Der Rhythmus seiner Bewegungen habe auch seinem Schreibstil geprägt:

(Alice Cherki, französisch)

Sprecherin 1 (Cherki):

Fanon hatte das, was man Charisma nennt. Er hatte eine sehr starke Präsenz, weil er selbst sehr präsent im Hier und Jetzt lebte. Er hat nicht nur andere, sondern auch sich selbst ständig in Frage gestellt. Er sah es mit Begeisterung, wenn jemand voran kam, hinzu lernte und Dinge in Frage stellte. Er begegnete anderen voller Achtung und Aufmerksamkeit und denen, die er zu gewinnen

suchte, gar mit einer gewissen Zärtlichkeit. Seine Ausstrahlung ließ jedenfalls niemanden kalt.

Erzähler:

1953 absolvierte Fanon seinen Universitätsabschluss zum „Facharzt für psychiatrische Krankenhäuser“. Erste praktische Erfahrungen sammelte er in dem französischen Provinzstädtchen Saint-Alban, in einer psychiatrischen Anstalt, die von Francois Tosquelles geleitet wurde, einem ehemaligen Widerstandskämpfer aus dem Spanischen Bürgerkrieg, der in der Psychiatrie neue Wege beschritt.

Sprecherin 1 (Cherki):

Der Ansatz in Saint-Alban, und das war völlig neu für die damalige Zeit, bestand im „Zusammenleben“ von „verrückten und nicht verrückten“ Menschen, Pflegepersonal und Patienten...

Der Wahnsinn wurde in seinem engen Verhältnis zur sozialen und auch kulturellen Entfremdung eines Menschen untersucht.

Erzähler:

Wie Alice Cherki erzählt, kritisierte Fanon schon früh, dass auch die Psychoanalyse nicht den Zusammenhang berücksichtigte, der zwischen der Geschichte des Einzelnen und der Geschichte seiner jeweiligen Gesellschaft bestehe. Fanon dagegen verwies darauf, dass das Verhältnis zwischen Kolonialherr und Kolonisiertem von Gewalt und Entfremdung bestimmt sei. Gewalt und Entfremdung bestimme das Unterbewusstsein der Menschen auf beiden Seiten.

Praktische Konsequenzen aus seiner Analyse zog Fanon, als er 1953 nach Algerien ging. Dort wurde er Chefarzt in der psychiatrischen Abteilung eines Krankenhauses in Blida. Hier arbeitete auch Alice Cherki mit an der "psychiatrischen Revolution", die Fanon gleich nach seiner Ankunft einzuleiten versuchte. Statt die Patienten wie in einem Gefängnis einzusperren und im Bett festzubinden, lässt Fanon sie musizieren, ein Kino besuchen und eine Zeitung herausgeben:

Sprecherin 1 (Cherki):

Ärzte, Pfleger und Patienten versammeln sich in zweiwöchentlichen Anstaltssitzungen, in denen sich jeder zu Wort melden soll, um über das Leben im Pavillon oder über andere Themen zu sprechen, wobei es durchaus auch zu Konflikten kommen soll. Es werden Feste gefeiert, das erste zu Weihnachten... Dafür wurde ein riesiger Schlafsaal mit 65 Betten leergeräumt. Das Ärztepersonal und die Verwaltungsangestellten kamen sehr zahlreich, um an diesem ersten Experiment teilzunehmen. Die Ergebnisse sind innerhalb kürzester Zeit sichtbar. Es gibt keine Tobsuchtsanfälle mehr, eine der schlimmsten Wunden des Eingesperrt Seins, und bereits in den ersten Monaten wird das ganze Zwangsmaterial an die Verwaltung zurückgegeben.

Erzähler:

Als am 1. November 1954 mit Bombenanschlägen auf französische Einrichtungen der bewaffnete Kampf der algerischen Befreiungsfront FLN für

die Unabhängigkeit Algeriens beginnt, steht Fanon als Arzt in den Diensten der Kolonialmacht Frankreich. Doch er sympathisiert von Beginn an mit der Freiheitsbewegung und behandelt und versteckt verletzte Befreiungskämpfer in seiner Klinik. Je mehr sich die Lage in Algerien zuspitzt, um so häufiger sieht sich Fanon nicht nur mit körperlichen, sondern auch mit den seelischen Verletzungen konfrontiert, die der Krieg auf beiden Seiten hinterlässt. Die französischen Soldaten verkrafen die Massaker und Quälereien nicht, die sie mit verantworten, und ihre algerischen Opfer sind von Gewalt und Folter traumatisiert. Fanon behandelt beide mit derselben Sorgfalt, dokumentiert diese Erfahrungen in seinen Büchern und präsentiert sie im September 1956 beim ersten Kongress schwarzer Schriftsteller und Künstler an der Pariser Sorbonne. Es ist seine einzige Rede, von der sich in französischen Archiven noch ein Mitschnitt befindet:

(Frantz Fanon, französisch)]

Sprecher 1 (Fanon):

(Eine) Gesellschaft, die militärisch und ökonomisch unterdrückt wird, wird entmenschlicht (...) Ausbeutung, Folterung, Razzien, Rassismus, kollektive Liquidierungen, Unterdrückung lösen... einander ab, um aus dem Einheimischen buchstäblich ein Objekt in den Händen der Besatzernation zu machen.

Dieser zum Objekt gewordene Mensch, ohne Existenzmöglichkeiten, ohne eine *raison d'être*, ist in der tiefsten Tiefe seiner Substanz zerbrochen. Der Wunsch zu leben, weiterzumachen, wird immer vager, immer gespenstischer.

Erzähler:

Einen Ausweg aus dieser hoffnungslosen Situation, so Fanon, biete nur die Überwindung von Abhängigkeit und Unterdrückung. Dabei könne der bewaffnete Befreiungskampf für die Kolonisierten auch individuell befreiend wirken.

(Alice Cherki, französisch)

Sprecherin 1 (Cherki):

Fanon war kein Apologet der Gewalt. Er hat die Gewalt lediglich analysiert und dies in einer außergewöhnlichen Epoche und vor dem Hintergrund der kolonialen Herrschaft.

Er hat beschrieben, wie die Kolonialherren ihre Dominanz auf allen Ebenen gewaltsam durchzusetzen versuchten, von der Ökonomie über die Kultur bis hin zur Sprache. Die Kolonisierten – so seine These – seien dadurch zur Unmündigkeit verdammt und hätten gar keine andere Wahl, als ihrerseits Gewalt einzusetzen, um sich zu befreien.

Erzähler:

Zurück in Algerien zieht Fanon Ende 1956 persönliche Konsequenzen aus seinen politischen Einsichten: Er gibt seine Stelle als Arzt im französischen Kolonialdienst auf und begründet dies in einem offenen Brief an den französischen Ministerpräsidenten so:

Sprecher 1 (Fanon)

Wenn die Psychiatrie eine medizinische Disziplin ist, die dem einzelnen helfen soll, sich in seiner Umgebung nicht mehr fremd zu fühlen, halte ich es für meine Pflicht, laut auszusprechen, dass der Araber, ständig seinem Land entfremdet, in einem Zustand der absoluten Entpersönlichung lebt. Der Status Algeriens? Eine systematische Entmenschlichung.

Erzähler:

Fanon wird prompt von den Franzosen aus Algerien ausgewiesen und geht ins Exil nach Tunis. Auch dort arbeitet er wieder als Psychiater in einem Krankenhaus und in der Auslandszentrale der algerischen Befreiungsbewegung FLN. Mit seinen leidenschaftlichen antikolonialen Reden und Schriften hat Fanon inzwischen international Aufsehen erregt und so wird er 1957 zum Sprecher der algerischen Befreiungsbewegung FLN ernannt. In Tunis arbeitet er auch in der Redaktion der Untergrund-Zeitung der FLN "El Moudjahid". Seine Artikel- später in dem Buch „Für eine afrikanische Revolution“ zusammengefasst- dokumentieren, dass Fanon die Befreiung Algeriens zunehmend in einen panafrikanischen Kontext stellte und sie als einen möglichen Auslöser für die Befreiung ganz Afrikas sah. Eindringlich warnte er die Afrikaner davor, sich auf eine "Pseudo-Unabhängigkeit" unter europäischer Oberaufsicht einzulassen. Um allen Formen des europäischen „Neokolonialismus“ begegnen zu können, forderte Fanon "die Einheit und Solidarität Afrikas". Alice Cherki, die auch im tunesischen Exil weiter eng mit Fanon zusammen arbeitete, schreibt:

Sprecherin 1 (Cherki):

Im Januar 1960, (auf der) Zweiten Konferenz der afrikanischen Völker in Tunis... wünscht sich (Fanon) eine breite afrikanische Front, die den algerischen Befreiungskampf unterstützt, den er als wahren ‚Leuchtturm‘ darstellt. Unter anderem möchte er die Bildung eines internationalen Korps mit afrikanischen Freiwilligen, eine Art „afrikanischer Internationaler Brigaden“ erreichen, um die Algerier militärisch zu unterstützen und gleichzeitig Menschen im subversiven Kampf auszubilden.

Erzähler:

Fanons Pläne scheinen den europäischen Kolonialmächten so gefährlich, dass es verschiedene Versuche gibt, ihn umzubringen. Bei einem - wahrscheinlich inszenierten - Autounfall in Marokko wird er schwer verletzt. Auch während seines anschließenden Krankenhausaufenthalts in Rom entgeht er nur knapp einem Anschlag. Und bei einer seiner Reisen als Botschafter der FLN in Afrika kidnappt der französische Geheimdienst 1960 in Liberia sogar ein Flugzeug, um Fanon in seine Gewalt zu bekommen. Doch der war - einer Vorahnung folgend - auf dem Landweg in das bereits unabhängige Mali weiter gereist. Fanon verfolgt in Mali die Idee, Befreiungskämpfer vom Süden durch die Sahara nach Algerien einzuschleusen, um so eine „Dritte Front“ gegen die französischen Kolonialtruppen zu eröffnen. Der Denker und Theoretiker erweist sich hier als Kämpfer und Praktiker: In einem malischen Militärjeep dringt Fanon tausend Kilometer tief in die Sahara vor, verzeichnet mögliche Einmarschrouten und

Stützpunkte.

Doch Fanon kann seinen strategischen Plan nicht mehr verwirklichen:

Sprecherin 1 (Cherki):

Ende Dezember 1960 kehrt Fanon nach Tunis zurück, um die Feiertage am Jahresende mit seiner Familie zu verbringen. Er ist müde und sehr abgemagert und beschließt, routinemäßige Laboruntersuchungen bei.. einem Freund und Kollegen... zu machen. Ein einfache Blutanalyse. Fanon holt die Ergebnisse selbst ab: achtzehntausend weiße Blutkörperchen. Er ist Arzt und weiß sofort, was das bedeutet: Leukämie.

Erzähler:

Fanon nutzt die Monate, die ihm noch bleiben, um sein letztes und wichtigstes Buch zu diktieren: „Die Verdammten dieser Erde“. Es wird eine schonungslose Abrechnung mit dem europäischen Kolonialismus. Aber Fanon warnt darin auch hellsichtig vor der "Dekadenz" der nationalen Bourgeoisien Afrikas und vor Führern der afrikanischen Einheitsparteien, die als "Geschäftsführer des Westens" ihre Länder zu "Karikaturen" und "Bordellen Europas" machten. Fanon fordert eine radikale Überwindung der kolonialen Hinterlassenschaften und beschließt seinen Essay mit dem berühmt gewordenen Aufruf an die „Verdammten dieser Erde“:

Sprecher 1 (Fanon)

Verlassen wir dieses Europa, das nicht aufhört, vom Menschen zu reden, und ihn dabei niedermetzelt, wo es ihn trifft, an allen Ecken seiner eigenen Straßen, an allen Ecken der Welt! Ganze Jahrhunderte lang hat Europa nun schon den Fortschritt bei anderen Menschen aufgehalten und sie für seine Zwecke und zu seinem Ruhm unterjocht; ganze Jahrhunderte hat es im Namen seines angeblichen „geistigen Abenteuers“ fast die gesamte Menschheit erstickt... Brüder, wie sollten wir nicht begreifen, dass wir etwas Besseres zu tun haben, als diesem Europa zu folgen.

Dieses Europa, das niemals aufgehört hat, vom Menschen zu reden, niemals aufgehört hat, zu verkünden, es sei nur um den Menschen besorgt: Wir wissen heute, mit welchen Leiden die Menschheit jeden der Siege des europäischen Geistes bezahlt hat.

Erzähler:

Drei Tage nachdem er die Erstausgabe dieses Buches in den Händen hält, am 6. Dezember 1961, stirbt Frantz Fanon in einem Krankenhaus in Washington. Algerische Freunde hatten ihn, in einem letzten verzweifelten Rettungsversuch, dorthin geschickt, obwohl er die USA, „das Land der Lynchmorde gegen Schwarze“ eigentlich nie hatte betreten wollen. In einem letzten Brief an einen Freund schreibt Fanon:

Sprecher 1 (Fanon):

Wir sind nichts auf der Welt, wenn wir nicht zuallererst Sklaven einer Sache sind... der Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit. Ich möchte, dass Sie wissen, dass ich, sogar als die Ärzte verzweifelten, noch im Schleier des Todes, an das algerische Volk dachte, an die Völker der Dritten Welt dachte, und wenn

ich solange durchgehalten habe, dann ihretwegen.

Erzähler:

Die FLN erfüllt Fanons letzten Wille und lässt ihn auf algerischem Boden beisetzen. Seinem politischen Credo dagegen folgt sie nicht, als das Land im März 1962 endlich unabhängig wird - nach acht Jahren Krieg und mehr als einer Million Toten. Fanon hatte erklärt:

Sprecher 1 (Fanon)

Wir wünschen ein demokratisches und erneuertes, freies und für alle offenes Algerien.

Erzähler:

Um diese Ziele zu erreichen, hatte Fanon sich "gegen eine Berufsarmee" und "für eine kollegiale Führung" ausgesprochen sowie für eine strikte Trennung von Staat und Religion. Aber, so seine Mitstreiterin Alice Cherki, nichts von alledem sei später politisch umgesetzt worden.

Auch mit seiner vernichtenden Kritik an Europa, so Alice Cherki, habe Fanon recht behalten. Denn all die korrupten Diktatoren und Despoten Afrikas seien mit europäischem Geld und europäischer Hilfe an die Macht gehievt worden. Und von den Folgen dieser Politik wollten die Europäer bis heute nichts wissen:
